

Umwelt

Der Spendenempfänger heißt Natur

Von Marc Schieferecke 06. Juni 2016 - 09:00 Uhr

Die Schwippe-Angler haben ein weiteres Stück ihres Stammgewässers renaturiert, eben der Schwippe. 120 Meter des Flusses nähern sich ihrem ursprünglichen Zustand an – dank Sponsoren. Die Stadt hat dafür zwar einen Plan, aber keinen Etat.



Dass dieses Stück der Schwippe so aussieht, ist mit Schweiß, Schwielen und Muskelkater erkaufte. Foto: factum/Granville

Böblingen – Der Spendenempfänger bei dieser feierlichen Übergabe ist ein ungewöhnlicher: Sein Vorname ist die, sein Nachname Natur. Ihr wurde am Freitag selbstredend symbolisch ein schmales Flussstück übergeben, ein Stück der Schwippe. Die entspringt in Sindelfingen, ist 15 Kilometer lang, und auf 3,2 Kilometer ist sie in besserem Zustand als im restlichen Verlauf. Um diese 3,2 Kilometer auf Dagersheimer Markung bemühen sich die Schwippe-Angler, auf dass ihr Stück Fluss so natürlich werde, wie es einst war.

Übergaben an die Natur sind den Schwippe-Anglern langsam Routine. Diesmal war ein rund 120 Meter langes Stück Gewässer die Spende. So wichtig, als hinge sein ganzes Hobby davon ab, scheint Jürgen Rotfuss gleich vorab zu erwähnen: Daimler, die Kreissparkasse, die Stadt Böblingen. In dieser Reihenfolge, denn die Pro-Cent-Aktion der Daimler-Mitarbeiter hatte 2500 Euro gespendet, die Sparkasse 700 Euro, die Stadt 250.

Dass die Stadt am Schluss steht, ist die übliche Reihenfolge und gleichzeitig der Grund, „warum wir in meinem Leben nicht mehr fertig werden“, wie der Vereinsvorsitzende Jürgen Rothfuss sagt. Soll heißen: bis wenigstens jene 3,2 der 15 Kilometer wieder vollständig der Natur gehören, werden Jahrzehnte vergehen.

Jeder Abschnitt braucht einen Spender

Dies schlicht, weil immer nur ein neuer Abschnitt übergeben werden kann, wenn sich ein Spender findet. „Eigentlich wäre es einmal an der Zeit, dass öffentliches Geld fließt“, sagt Rothfuss, aber die Stadt Böblingen hat für ihren Abschnitt der Schwippe zwar einen Plan, wie er idealerweise aussehen soll, aber sie hat keinen Etat dafür. Die Antwort auf die Frage, ob Rothfuss glaubt, dass sich daran in seinem Leben noch etwas ändern wird, ist kurz: Nein.

Bis in die Achtziger galten Flüsse in Baden-Württemberg entweder als lästig, weil sie mit Brückenbauten überwunden werden müssen, oder als nützlich für die Industrie, weil sich in ihnen Abwasser ableiten oder auf ihnen Ware transportieren lässt. Was im Gegenzug heißt: praktisch sollten sie sein, möglichst geradlinig verlaufen, idealerweise in einem Kanal oder alternativ gleich unter der Erde, wie der Nesenbach in Stuttgart, der nur noch als Transporteur für das Abwasser taugt.

Das Umdenken begann im Land, als 1988 die Aach bei Singen ein Wehr durchbrach und ein Maisfeld für sich eroberte. Darauf wurde eines der ersten Projekte zur Renaturierung eines Flusses in Gang gesetzt, worauf der damalige Vorsitzende des BUND Baden Württemberg, Gerhard Thielcke, „eine Sternstunde für den Naturschutz“ ausrief. Es war auch eine Sternstunde für den Hochwasserschutz, der etliche weitere Renaturierungen folgten, im Kleinen wie im Großen. So feierte die Stadt Stuttgart, dass der Nesenbach auf einem bescheidenen Stück im Süden wieder über Wiesen fließen darf. Bei Hundersingen wurde vor fünf Jahren gar ein Stück der Donau der Natur übergeben. 2,6 Millionen kostete es, den Strom auf einer Länge von rund 2,7 Kilometer wieder in ein natürlich mäanderndes Bett zu verlegen. Macht rund 1000 Euro pro Meter.

Umbau mit Schweiß, Schwielen und Muskelkater

Die Schwippe-Angler feiern eher Sternstündchen. Bei einem Etat von zuletzt 3500 Euro für 120 Meter haben sie umgerechnet knapp 30 Euro pro Meter verbraucht. Dass sie damit das Flusstück wieder naturnah umbauen konnten, ist mit Schweiß, Schwielen und Muskelkater erkaufte. Die Angler fahren statt mit Ruten und Ködern mit Spaten und Schubkarren an ihren Fluss. In anderen Fällen ist die Renaturierung von Gewässerläufen Maschinenarbeit, was in manchen Abschnitten der Schwippe ebenfalls nötig wäre, in diesem Fall war sie wieder Handarbeit.

„Jedes Jahr kann ich das meinen Mitgliedern nicht zumuten“, sagt Rothfuss. Sie stapelten Felsbrocken im Fluss, versenkten Rollen aus Weidenästen in ihm, befestigten das Ufer mit Kokosmatten, schippten an fünf Stellen, um das Flussbett zu verschmälern. All dies dient dazu, den künstlichen Strom wieder einem natürlichen anzunähern oder Pflanzen wie Röhricht oder Schilf den Untergrund zu schaffen, auf dem sie sich am Ufer anzusiedeln können.

Die monatelange Arbeit verringert zumindest die Schäden nach einem Hochwasser und dient der Flora wie der Fauna, vor allem den Fischen, die den Wechsel zwischen schnellen und ruhigen Strömungen brauchen. Was ohne natürlichen Flusslauf mit ihnen geschieht, verbildlicht ein anderes Projekt anschaulich. Vor fünf Jahren schippten die Angler von Mulden im Gelände kleine Kanäle zum Fluss. Zuvor waren nach einem zurückgehenden Hochwasser in den Mulden Fische gefangen und verendet. Seither finden sie den Weg zurück ins rettende Gewässer.